

Musik zum (Wieder-) Aufladen

Das Klezmerquartett „Naschuwa“ stellte in der Stiftskirche ein mitreißendes Programm vor

Von Pia Geimer

Mosbach. Eigentlich müssten sie einen Kirchenraum schon mit ihrer elektrisierenden Energie aufheizen können, die sich in ihren Konzerten auf so erfrischende Weise Bahn bricht. Das war schon vor fünf Jahren bei ihrem ersten Auftritt in Mosbach so, aber jetzt dürfen sich die vier Musiker von „Naschuwa“ mit ihrem neuen Programm „Schpilt a Frejtlachs“ eine große Anzahl neuer Fans erobert haben. Denn die Stiftskirche war am frühen Sonntagabend trotz der eisigen Temperaturen draußen sehr gut besucht und angenehm vorgewärmt, so dass man nicht wirklich frieren musste. Wer aber trotzdem ausgelassen mittanzen wollte, durfte der Einladung natürlich folgen, so wie Pfarrerin Bianca Meiner, die sich dabei gerne beteiligte.

Man spürt, dass eine Riesenportion Hingabe und echte Leidenschaft in die Musik fließen, die Naschuwa da macht. Seit inzwischen 35 Jahren sind der Sänger und Fiddler Matthias Helms und Gitarrist Thomas Damm – übrigens beide im Hauptberuf evangelische Pfarrer – mit

Klezmermusik unterwegs, die sie bereits als junge Studenten kennen und lieben lernten und seither mit ungebrochener Begeisterung machen. Gemeinsam mit dem Akkordeonisten und Weltmusiker Rainer Ortner und dem Jazz-Bassisten Thore Benz (neu dabei seit 2019) bilden sie ein geniales Quartett, das alle seine Lieder selbst arrangiert und zum Teil auch selbst komponiert. Auch wenn man das eine oder andere davon schon im Konzert oder auf einer ihrer CDs gehört haben sollte, spielen sie sie doch immer wieder ein bisschen anders und lassen sie dabei frisch und neu wirken.

„Es wird einfach nie langweilig, obwohl wir jetzt schon so viele Jahre mit Naschuwa unterwegs sind“, sagt Matthias Helms, der mit seiner extrovertierten, dem Publikum zugewandten Art die Rolle des Frontmanns zufällt. Vor allem der hintergründige jüdische Humor hat es ihm angetan, mit dem sich die Leute so gerne selbst auf die Schippe nehmen. Vielleicht brauchte es auch genau diese fatalistische Einstellung, um all das Schwere zu überwinden, das so fest in der jüdischen Kultur verankert ist und

das sich seit jeher auch in der Musik niederschlägt, die bei aller Fröhlichkeit immer auch einen Spritzer Melancholie in sich trägt.

Was Naschuwas Programme so einzigartig macht, sind die Brücken zwischen Tradition und Moderne, die sie mit ihrer Musik schlagen und dabei auch ihre ganz eigenen persönlichen Erfahrungen einbringen. Die Eigenkompositionen steuert zumeist Tom Damm bei, der gemeinsam mit Matthias Helms mehrere Studienjahre in Jerusalem verbrachte und das Zusammenleben in diesem noch jungen Land kennenlernte, das so viele unterschiedliche Kulturen vereinen muss.

Spannend finden die beiden besonders, wie ähnlich sich eigentlich die traditionellen musikalischen Wurzeln von Juden und Palästinensern sind. Gerne plaudern sie im Konzert von Erfahrungen aus dieser Zeit und haben neben den traditionellen jiddischen auch moderne hebräische und palästinensische Lieder aus Israel in ihr Repertoire aufgenommen. Dabei wechseln sie geschickt zwischen fetzigen und ruhigen Stücken, Liedern und Tanzmusik, variieren stilistisch



Mit Leidenschaft, Hingabe und hintergründigem jüdischem Humor zog das Klezmerquartett „Naschuwa“ sein Publikum in der Stiftskirche in den Bann. Foto: Pia Geimer

sehr schön zwischen traditionellen, jaz-zigen und modernen Arrangements, wobei ihre Instrumente Fiddle, Akkordeon, Gitarre/Trommel und Kontrabass gepupft und gestrichen auch solistisch wunderbar zur Geltung kommen.

Im Mittelpunkt steht bei den Liedern natürlich die ausdrucksvolle Stimme von Matthias Helms, der auch den Löwenanteil der Moderation übernimmt und mit seiner Energie und seinen humorvollen

Geschichten die Zuhörer überaus kurzweilig durch den gehaltvollen Abend geleitet. Der Funke sprang auch diesmal definitiv über, und die zwei Stunden Programm mit Pause wirkten dabei goldrichtig und keine einzige Sekunde zu lang.

Am Ende gab es stehende Ovationen für die vier Musiker, als sie sich mit einem hoffnungsvollen israelischen Lied verabschiedeten, das sie ganz leise a cappella gesungen ausklingen ließen.